

„Verfolgungserfahrungen sind nicht bewältigbar, sie verschwinden nicht, sie verändern sich aber.“

Ein Gespräch mit der Traumaberaterin Petra Morawe

Sehr geehrte Frau Morawe, Sie bieten eine Traumaberatung für Menschen an, die chronisch an den Folgen politischer Verfolgung durch die SED-Diktatur leiden. Wie kam es dazu?

Die Idee der Traumaberatung bestand schon seit 2013, ich hatte dazu bereits eine Qualifizierung erworben. Doch es gab in der regulären Bürgerberatung für Betroffene von politischem Unrecht so viele Aufgaben und Anfragen, aber auch neue Anforderungen durch die Gesetzesnovellierung 2019, dass einfach nicht genug Zeit blieb, mit diesem Beratungsangebot zu starten. Als ich dann in Rente ging, habe ich mich bereit erklärt, damit zu beginnen. Denn der Bedarf war und ist weiterhin groß, das haben wir ständig in der Bürgerberatung erlebt. Seit Oktober 2021 ist die Traumaberatung als Angebot für Menschen aus dem Land Brandenburg in Senftenberg, Potsdam und Neuruppin sowie telefonisch an einem Tag im Monat möglich. Seit September 2024 führe ich auch in Sachsen eine traumazentrierte Beratung durch, die einmal monatlich in Dresden in den Räumen der sächsischen Landesbeauftragten stattfindet.

Können Sie die Tätigkeit als Traumaberaterin etwas näher beschreiben?

Das Angebot richtet sich an alle Menschen, die von sich aus sagen, dass sie an den Erlebnissen und Geschehnissen, die ihnen als politisches Unrecht widerfahren sind, heute noch leiden. Es ist offen für alle, unabhängig davon ob sie selbst betroffen oder durch Fälle im familiären Umfeld indirekt betroffen waren. In der Regel ist es so, dass auch nahe Angehörige, wenn sie das Verfolgungsgeschehen miterleben mussten, ähnliche psychische Folgen erlitten haben. Bewusst lautet der Titel Beratung und nicht Therapie. Es ist ein niedrigschwelliges Angebot, das zu nichts verpflichtet und kostenfrei ist. Ich arbeite mit Beratungsmethoden, nicht mit einem therapeutischen Setting. Eine Lehre aus der bisherigen Beratungserfahrung ist, dass viele Menschen große Probleme haben, sich in einem therapeutischen Rahmen helfen zu lassen. Nicht nur, weil es hier zu wenige Angebote gibt, was insbesondere im ländlichen Raum tatsächlich der Fall ist, sondern vor allem, weil es schwierig ist, die Kontinuität und Kraft aufzubringen, jede Woche einen Therapietermin wahrzunehmen. Das Traumaberatungsangebot besteht dagegen einmal im Monat und die Betroffenen können sich anmelden, wenn Bedarf besteht und ein Gespräch im geschützten Raum gebraucht wird. Die Beratung bietet außerdem eine große inhaltliche Flexibilität, die in einem kassengestützten System kaum möglich ist. Genau das ist eine Versorgungslücke für von Menschenrechtsverletzungen Betroffene. Die Themen arbeiten in den Köpfen ohnehin weiter. Pausen sind oftmals hilfreich, dazwischen kann viel passieren. Die Ratsuchenden können abschalten und versuchen, die belastenden Themen für eine Zeit wegzulegen, sich neu zu sortieren, um wieder in den Alltag zurückzukehren. Oft ver-

abschiede ich mich mit dem Satz: Vielleicht versuchen Sie das Thema eine Weile wegzulegen und wenn Sie wieder Bedarf haben, neue Fragen aufgetaucht sind, quälende Gedanken plagen, kommen Sie wieder und wir schauen weiter.

Wie hilfreich sind eigene biografische Erfahrungen mit dem politischen Unrecht in der Diktatur?

Es hat Vor- und Nachteile. Es kann auch wertvoll sein, wenn eine beratende Person aus einer jüngeren Generation ihren Erfahrungshintergrund mitbringt. Das Alter allein ist nicht das Kriterium. Erfahrungswissen ist jedoch oft hilfreich, um manche Sachverhalte besser zu verstehen. Aus meinem Leben in der DDR weiß ich, was damals Menschen angetan werden konnte. Nach '89 und der Friedlichen Revolution war es für mich eine Befreiung, mich mit meinen eigenen Erfahrungen zu beschäftigen. Insofern habe ich gegenüber einer jungen Beratungsperson einen gewissen Erfahrungsvorsprung. In der Beratung bemühe ich mich natürlich, eine professionelle Person zu sein und meine eigenen Erfahrungen nicht in den Vordergrund treten zu lassen. Aber es passiert auch gelegentlich, dass mich Situationen, die Ratsuchende schildern, an eigene schwierige Erlebnisse erinnern. Dann muss ich mich damit auseinandersetzen, mitten in der Beratungsstunde, um die eigenen Erinnerungen und Gefühle rasch beiseitelegen zu können. Es bestehen also gewisse Vor- und Nachteile für die Beratung, wenn die beratende Person selbst von Repressionserfahrungen betroffen ist. Ich bin stets sehr aufmerksam, damit Professionalität und beraterische Distanz nicht verloren gehen. In der Traumaberatung kann es immer vorkommen, dass Themen aus der Beratungsstunde auch nach Feierabend weiter im Kopf kreisen. Dann nutze ich die Möglichkeit, die Dinge durchzugehen und zu schauen, wo ich das Gehörte ablegen möchte, um davon wieder frei zu werden. Ich denke, sonst würde ich die Arbeit nicht machen können. Mir geht es darum, andere zu unterstützen, mit dem Erlebten besser umgehen zu können. Aber Traumaberatung ist keine Tätigkeit, die ständig nur Freude macht. Wir lachen zwar alle häufig miteinander, denn Humor ist ein wichtiger Bestandteil, um Distanz zum Erlebten zu gewinnen, aber die Beratung ist eine herausfordernde Tätigkeit.

Wie läuft die Beratung praktisch ab?

Er oder sie meldet sich an, bekommt einen Termin und erscheint. Es ist meistens so, dass ein Thema oder verschiedene Themen mitgebracht werden. Ich höre erst einmal nur zu, um zu verstehen, worum es im Kern geht. Dann überlegen wir gemeinsam, was wichtig ist. Am Anfang geht es darum, die Dinge zu sortieren: Erfahrungen, Erlebnisse, Gerüche, alles das, was im Kopf herumgeistert, diese vielen Bildschmispel, die bisher keinen Ort im Archiv der Erinnerungen gefunden haben und die deshalb überall auftauchen können. Wo können sie abgelegt werden? Wo ist ihr Platz in den Erinnerungen

▼
des Betreffenden? Jemand kommt mit so einem Videoclip im Kopf in die Beratung und berichtet mir davon, was er zeigt und wie es sich anfühlt. Dann schaue ich, ob ich unterstützen kann, um eine Struktur zu finden, in die der Erinnerungsfilmmausschnitt eingeordnet werden kann. Die Besonderheit der traumatischen Erfahrung ist, dass sie sich schwer in unserem Erfahrungsregal einordnen lässt. Die traumatischen Erfahrungen verweigern sich, weil sie nirgends hinpassen, weil sie so weit weg von der normalerweise erlebten Realität sind, dass die Sprache dafür fehlt. Hier unterstütze ich und versuche mit Ideen, auch mit Hilfe von Visualisierungen, passende Bezeichnungen und Einordnungen zu entwickeln.

Können Sie Außenstehenden den methodischen Ansatz der Bildgebung genauer erläutern?

Wenn man mit Stiften und Farbe zu tun hat, dann kommt der Ratsuchende schneller heraus aus dem wiederkehrenden Trauma des Erinnerungsgeschehens. Schon die Frage hilft, welche Farbe für die Person genommen werden soll. Dann tritt der Ratsuchende erst einmal heraus, muss nachdenken und sich entscheiden. Was mag ich denn für eine Farbe haben? Dann hat der oder die Betreffende wieder ein Stück Distanz eingenommen und ist zurückgetreten von den vielleicht überschießenden Emotionen. So lässt sich anders an das Problem herangehen und das Gespräch auf eine gute Weise aufrechterhalten, damit es nicht zu einer Überforderung durch die aufsteigenden Bilder und Gefühle kommt. Die Person sollte mit einer kleinen Leichtigkeit aus der Beratungsstunde herausgehen und nicht derart aufgewühlt sein, dass sie nicht mehr weiß, wie sie nach Hause findet.

Es steht im Raum immer ein Flipchart zur Bildgebung bereit. So lässt sich das, was jemand berichtet, gegebenenfalls visualisieren. Das gelingt nicht immer. Die Ratsuchenden entscheiden, ob sie mit dieser Methode arbeiten wollen. Verzweiflung und Enttäuschung werden am Anfang einer Beratung sehr häufig berichtet, denn viele sind jetzt in einem Alter, wo die Kräfte schwinden. Dann sagen sie beispielsweise: Eigentlich ist mein Leben vorbei und ich weiß gar nicht, warum ich mich hier noch rumquäle. Diese Aussage greife ich auf, denn darin steckt ja die heutige bedrückende Wahrnehmung. Unten in die Ecke auf dem großen Flipchartpapier zeichne ich dann zum Beispiel eine Figur mit einem riesigen, lastenden Rucksack auf dem Rücken. Das ist die Ausgangssituation. Dann schaut die Person auf die leere Fläche, sieht sich symbolisch unten mit dem dicken Erfahrungsrucksack und fragt: Ja, was könnte ich denn auf der übrigen Fläche jetzt noch machen? Plötzlich ist es eine ganz andere Erzählung und nicht einfach nur ein depressiver Satz. Und dann laufen wir beide in die Fläche, wenn man so will. Irgendwann entsteht vielleicht die Gelegenheit, oben symbolisch eine Sonne zu platzieren, also ein Ziel. Es kann jedes Mal etwas anderes sein, was jemand auf diesem Weg vielleicht doch noch machen möchte. Eine Person sagt, eigentlich wollte ich ja immer mal diesen einen Freund besuchen, aber ich habe es nie gemacht. Jetzt besuche ich ihn endlich. Am Ende ist ein Bild mit einem Plan, einem Wunsch, einer Vorstellung für ein Stück Zukunft entstanden, das die Person mitnehmen oder fotografieren kann. Der Inhalt des Gesprächs hat sich materi-

alisiert, kann erneut angesehen werden, kann anderen gezeigt werden, kann mit anderen besprochen werden.

Wie äußert sich die Traumatisierung im Alltag heute und wie kann die Beratungsarbeit hier helfen?

Jemand hat zum Beispiel ständig großen Druck im Bauch und erzählt mir, dass es sich wie ein Knäuel anfühlt. Er wird es nicht los, es fühlt sich ganz furchtbar an. Und gerade ist es wieder besonders schlimm. Also frage ich, welche Farbe er möchte. Grün. Ich nehme den grünen Stift und markiere in der Mitte einen Kreis, der die Person symbolisiert. Dann geht es darum, wie das Knäuel aussehen könnte und woraus es besteht. Was sich umsetzen lässt, wird eingefügt, mit Bildern, Symbolen oder Beschriftung. Jetzt sind wir im Gespräch über die unsortierten belastenden Gedanken. Man kann nicht einfach etwas auflösen und schon gar nicht, was jemand als Belastendes über viele Jahre mit sich getragen hat. Manches schwierige Geschehen hat sich im Laufe der Zeit verändert, oftmals hat es auch sein erstes Gesicht schon verloren, so dass man sich gar nicht mehr erinnern kann, was es ursprünglich war. Die Auseinandersetzungen damit sind sehr lange Prozesse. Das ist nichts, was in einer einzelnen Beratungsstunde erledigt werden kann. Aber es kann einen ersten kleinen Anstoß geben. In dem Moment, das wäre meine These, wo ich versuche, mit den Ratsuchenden das Erinnernte zu sortieren, wird klarer, was in dem mitgebrachten Kästchen an Erinnerungen drin ist und nicht selten zu Gesundheitsschäden geführt hat. Ordnung herstellen bedeutet auch, Kontrolle zurückgewinnen, dadurch entsteht Entlastung. Es geht nichts weg, belastende Erfahrungen verschwinden nicht, sie gehören zu demjenigen, der sie machen musste, aber Entlastung kann erreicht werden.

Welche Rolle spielt die generationenübergreifende Weitergabe durch die Betroffenen an ihre Kinder?

Das ist ganz individuell, wie mit allen Dingen. Jeder Mensch hat andere Bedingungen und Prägungen. Aber wenn jemand in einem Haushalt aufgewachsen ist, in dem politische Verfolgung erlebt wurde, dann hat das etwas mit ihm gemacht. Diesen Zusammenhang haben mehrere Untersuchungen bestätigt. Aber das ist keine neue Erkenntnis, das haben schon vor Jahrzehnten insbesondere die Forschungen zu Nachkommen der Holocaust-Überlebenden ans Tageslicht gebracht, welche Schäden die Kinder und Kindeskinde in und mit sich tragen. Verfolgungserfahrungen sind nicht bewältigbar, sie verschwinden nicht, sie verändern sich aber. Die Einsicht, dass es nicht allein bewältigt werden muss, ist auch schon eine Erkenntnis, die Entlastung zu schaffen vermag: Ich kann mir helfen lassen und versuchen, besser damit zu leben. Betroffene Eltern, die das Trauma der Verfolgung erlebten, geben es, trotzdem sie es verhindern wollen, weiter. Sie geben es weiter, weil es ein Teil ihrer Person ist, weil es ihre Person verändert und geprägt hat. Sie sind kein anderer vor den Kindern als vor sich selbst. Diese Auswirkungen hat die Holocaustforschung schon vor fünfzig Jahren offengelegt. Und inzwischen gibt es ähnliche Forschungsarbeiten zur transgenerationellen Weitergabe nach politischer Haft in der DDR. Auch aus diesem Grund war das Angebot der Traumaberatung von Anfang an offen für Angehörige.

Diktatur-Erbe in der Seele

Podiumsgespräch

Dr. Agathe Israel

Petra Morawe

Moderation: Silvana Hilliger, LAKD

Samstag, 25. Mai 2024



Podiumsgespräch mit der Traumaberaterin Petra Morawe (li.) und der Psychoanalytikerin Agathe Israel (nicht im Bild) zum Thema „Diktatur-Erbe in der Seele – Psychische Folgen von Sozialisation in der Diktatur“ auf dem 27. Bundeskongress in Erkner, moderiert von Silvana Hilliger, 25. Mai 2024.

Foto: Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur

Und wie wirkt sich die Weitergabe innerhalb der Familienbeziehungen aus?

Nehmen wir an, eine Person ist überwältigt worden, hat Dinge erlebt, die sie nicht verarbeiten konnte. Sie selbst weiß, woher diese Erfahrungen kommen. Sie weiß meistens auch, was damals geschehen ist. Aber sie kann das Erlebte nicht kommunizieren, weil es grausam war und keine Sprache, keine Worte zu finden sind, um anderen, die diese Erlebnisse nicht hatten, davon zu berichten. Wie kann diese betroffene Person es den Kindern erzählen? Will man Kindern so etwas Schlimmes überhaupt erzählen? Vielleicht sagt der Betroffene: Ich war mal im Gefängnis, oder: Die Staatssicherheit hat mich verhört. Das kann gesagt werden, aber diese Worte schildern nicht das Erleben, vermitteln keine Vorstellung vom Geschehen und seinen Folgen. Das bedeutet, die Kinder erleben ihre Eltern in einer veränderten psychischen Verfassung, verstehen aber nicht warum. Sie bemerken Seltsamkeiten im Umgang, erleben vielleicht depressive oder aggressive Phasen, und spüren, dass vieles nicht besprochen werden kann. Das Kind denkt dann möglicherweise: Die Eltern sind meinetwegen so und beziehen das Verhalten der Erwachsenen auf sich. Kinder befinden sich zusätzlich in großer Loyalität zu den Eltern, so dass sie deren Verhalten häufig nicht infrage stellen oder erst spät die Kraft dazu aufbringen. Man kann es sich vorstellen, wie ein Wandern im Nebel. Sie können sich nicht genug orientieren. Und das ist ein Problem, das sehr

viele Menschen mit sich tragen, die damals Kinder von politisch verfolgten Eltern gewesen sind. Oft wurden solche nebligen Leerstellen mit Fantasie gefüllt, denn eine Überprüfungsmöglichkeit hatten die Kinder nicht. Auch aus diesen Bedingungen des Aufwachsens können psychische Probleme entstehen.

Welche Wechselwirkung besteht zwischen der persönlichen Beratungsarbeit und der gesellschaftlichen Aufarbeitung?

Was soll die Aufarbeitung sonst für einen Zweck haben, wenn nicht zuerst diejenigen zu entlasten, die sich in der Diktatur gegen die SED-Herrschaft gewendet hatten, die Mut bewiesen haben und denen großer Schaden zugefügt wurde. Wozu Aufarbeitung, wenn nicht insbesondere für die von politischem Unrecht Betroffenen? Damit sie eine Chance bekommen, wieder am gesellschaftlichen Miteinander teilzuhaben. Die Staatssicherheit und auch die verschiedenen DDR-Behörden, denn es war ja nicht die Stasi allein, sondern sie handelten im Auftrag der Partei, haben ihr Werk getan und in vielen Fällen erreicht, was sie erreichen wollten. Sie haben die Menschen, die sich gegen sie wendeten oder verweigerten, mit Haft, Zersetzung und Ausweisung verfolgt, ihnen psychischen und physischen Schaden zugefügt, damit sie dem System nicht mehr entgegen treten konnten. Diese Menschenrechtsverletzungen haben dauerhafte und schwere Folgen bei den Betroffenen hinterlassen. Nach dem Ende der Diktatur, auch heute, sollte versucht wer-

den, diese Menschen zu unterstützen, mit ihren Erfahrungen und Beschädigungen entlastend umzugehen, um wieder etwas mehr Lebensqualität zurückzugewinnen. Das sollte meines Erachtens auch ein Ziel der Aufarbeitung insgesamt sein. Erst dadurch wird gesellschaftliche Aufarbeitung für viele erlebbar. Dabei sollte nicht nur der einzelne Betroffene gesehen werden, der vielleicht in meine Beratung kommt. Er hat zu Hause Familienangehörige, Freunde, ein soziales Umfeld. Weitere Kreise der Gesellschaft sind mit dieser Person verknüpft. Aufarbeitung bedeutet auch konkrete Hilfe und das Zeichen in die Gesellschaft hinein, dass ehemals politisch Verfolgte und von politischem Unrecht Betroffene nicht im Stich gelassen werden, sondern DDR-Unrecht aufgearbeitet und dafür gesorgt wird, dass halbwegs gesicherte Lebensbedingungen für die Leidtragenden geschaffen werden.

Dafür hat der bundesdeutsche Staat die SED-Unrechtsbereinigungsgesetze geschaffen. Es sind Sondergesetze. Sie gelten nur für eine inzwischen sehr kleine Gruppe, denn viele sind bereits alters- oder krankheitsbedingt gestorben. Im Rahmen der Gesetze gibt es den Anerkennungsteil, den Entschädigungsteil und einen Teil mit Unterstützungsleistungen. Aber dann kommt noch der Moment, wo der Einzelne mit seinen psychischen Problemen alleine zu Hause im Bett liegt. Das ist der Teil, dem ich mich mit dem Angebot der Traumaberatung zuwende. Bisher wurde es gut angenommen.

Welche Diktaturfolgen nehmen Sie in der Beratungspraxis wahr?

Das ist natürlich ein großes und weites Thema, weil es an das Individuum geknüpft ist und die Folgen immer individuell sind. Eine Folge, die jedoch nach meinem Eindruck für die meisten feststellbar ist, sind schwere Vertrauensprobleme. Die Fähigkeit eingebüßt zu haben, seinen Mitmenschen vertrauen zu können, ist eine schwere Verletzung. Zwischenmenschliche Kontakte sind dann von vornherein belastet oder sogar vergällt.

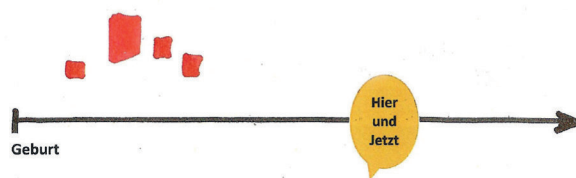
Mit diesem Vertrauensverlust umzugehen, bleibt bis heute für viele sehr schwierig. Sie leiden darunter immens, vor allem an den Konsequenzen. Nicht wenigen fällt es beispielsweise schwer, zum Arzt zu gehen, obwohl sie eigentlich gehen müssten. Sie können aber nicht mehr vertrauen und fürchten sich vor dem Kontrollverlust während der Behandlung. Werden notwendige medizinische Behandlungen hinausgezögert oder erst gar nicht unternommen, hat das natürlich Auswirkungen auf den gesundheitlichen Zustand.

Das sind gravierende und einschneidende Notlagen, die ein Mensch, der das nicht selbst erlebt hat, kaum nachempfinden oder verstehen kann. Es hört sich simpel an: Vertrauen haben. Doch es kann ganz verheerend sein, wenn das Urvertrauen in den Mitmenschen durch politisches Unrecht genommen wurde. Dann fällt es bereits schwer, den eigenen Kindern, der Frau oder dem Mann zu vertrauen. Schon allein dieser anhaltende Vertrauensverlust ist eine Folge der Diktatur, die viele Betroffene lebenslang beschäftigt.

Was wären Ihre Hoffnungen und Wünsche für die zukünftige Beratungsarbeit?

Es laufen verschiedene Projekte zur Traumafolgen-Forschung und es werden auch Qualifizierungen und Weiterbildungsmaßnahmen

Erfahrungen einordnen



Übungskarte in der Traumaberatung.

Quelle: Petra Morawe

dule entwickelt. In Brandenburg gibt es beispielsweise jetzt einen jungen Kollegen, um die Arbeit zu verstärken. Insofern hoffe ich darauf, dass in dem Bereich Kontinuität gelingt. Auch in anderen Bundesländern werden über die Landesbeauftragten Angebote ausgebaut. Das Problem sehe ich weniger im Osten, sondern eher in den „alten“ Bundesländern. Viele Anrufe kommen von dort und klingen sehr verzweifelt, weil die Leute tatsächlich niemanden finden, zu dem sie mit ihren Anliegen, Problemen, Schmerzen und Fragen hingehen können. Sie haben einfach keine Stelle in ihrem Umfeld, die ihnen ein Ansprechpartner sein kann. Aber viele politisch Verfolgte sind in den Westen geflüchtet, wurden freigekauft oder sind nach 1989 dorthin gezogen, weil sie es im Osten nicht mehr aushalten wollten und konnten oder arbeitsbedingt weggehen mussten. Der gesellschaftliche Resonanzraum für das Thema Traumafolgen ist in Ost und West weiterhin gering. Allerdings zeigen die neuen Sozialstudien aus Brandenburg, Berlin und Thüringen in fast allen gesundheitlichen Bereichen signifikant höhere Werte der Betroffenheit im Vergleich zur Normalbevölkerung. Das belegt, dass diese Gruppe eine Sonderstellung einnimmt. Ich hoffe und erwarte, dass aus den aktuellen Forschungen zu den Langzeitfolgen von politischer Verfolgung weitere Initiativen und Beratungsangebote entstehen, auch in den westlichen Bundesländern, damit jeder und jede, egal wo er oder sie wohnt, die Chance hat, Hilfe und Unterstützung zu finden.

Die Fragen stellte **Daniel Börner**.

Weitere Informationen zum Traumaberatungsangebot in Brandenburg und Sachsen:

Internet: aufarbeitung.brandenburg.de
E-Mail: traumaberatung@lakd.brandenburg.de
Telefon: 0331 – 23 72 92 17

Internet: lasd.landtag.sachsen.de
E-Mail: lasd@slt.sachsen.de
Telefon: 0351 – 493 3700



Petra Morawe bietet ihre Beratung seit September 2024 auch in Sachsen an. Die 1953 in Ost-Berlin geborene Bürgerrechtlerin, die selbst politische Verfolgung in der DDR erlebt hat, engagiert sich seit den 1990er Jahren für die Aufarbeitung der SED-Diktatur. In eigenen Forschungsarbeiten setzte sie sich mit den psychischen Foltermethoden der Staatssicherheit auseinander. Bis 2019 war sie schwerpunktmäßig für die Beratung von Opfern politischer Repressionen bei der Beauftragung zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur des Landes Brandenburg zuständig.

Foto: Sächsische Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Bis hierhin und nicht weiter!?

Grenzen in der Geschichte

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten
Wettbewerbsstart: 1. September 2024 • Einsendeschluss: 28. Februar 2025



Mehr Informationen →



Mit freundlicher Genehmigung von der Geschichtswerkstatt Jena.

Link: www.geschichtswerkstatt-jena.de

Bibliographische Angabe:

Gerbergasse 18. Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte und Politik, Heft
112, Ausgabe 3/2024.